

### Die Brillanten der Frau v. Orenstein.

Roman von Viktor Helling.

**5. Fortsetzung.** (Nachdruck verboten.)

"Ich bitte den Berlinern vieles ab," sagte Frau Gabriele zu ihrem Mann, als die erste Vernehmung um den Königlichen Polizeipräsidenten beendet war. "Die Herrschaften gehen hier ohne alle Frage schneidig los, und was sie anpacken, das hat sozulegen Hand und Fuß. Aber bei alledem — sehr tröstlich ist das, was wir hören müssen, aber freilich leider nicht."

"Aber Sie tun, was Sie können," rebete der Oberleutnant ihr zu. Er betrauerte seine Frau nicht ohne herzlichste Anteil. Sie sah ganz verstockt aus, ihre Stimme klang matt und trübsinnig. Das war eine schlimme Fahrt hierher gewesen. Er selbst hatte die Heiligtümer zwar gut überstanden, ja er war plötzlich frischer denn je. Ihm hatte förmlich die Verfassung, die er brauchte, geholfen, und je nervöser und verzagter seine Gattin geworden war, um so ruhiger und tatkräftiger war er. Mit liebreicher Sorgfalt half er seiner Frau in die Droschke. Sie waren noch einmal auf das Präsidium am Alexanderplatz bestellt, vorher wollte der Oberleutnant eilen, und er überlegte endlich auch Frau Gabriele von dieser Notwendigkeit, obwohl sie mit einem letzten Nicken von Beinhaltmutter erklärt hatte. "Ich kann keine Gebete anfragen. Mir würde jeder Blick im Hause fieden bleiben!"

Im stillen bewunderte sie ihren Mann. Er hielt so tapfer durch, dachte sie. Er offenbart sich auch in dieser Drangsal als der besonnenere Mann — immer tätvollig und sicher! Und zu der vielen Geschnur, die sie in der letzten Zeit ausgekostet hatte, fügte sie leise den einen hinzu: Und diesen Mann wollte der furchtsame Beth abgeben!"

"Wie mir's denn," hatte sie schon unterwegs gesagt, "wenn wir an deren Notstand denken! Ich habe mich betrautet, er käme als unser Retter. Ganz heuchlich habe ich ihn im Traume gesehen."

"Das machen die aufgeregten Herren," hatte er sanft erwidert, wenn noch sonst nicht, in diesem Zustande durfte kein Frau Gabriele ganz sicherlich nicht widersprechen. "Höchst könnte hierbei mitleidig wenig nützen."

"Sage das nicht! Er kennt die Berliner Verhältnisse genau, und er ist eminent intelligent, und ewig wie eine Unverdorfenheit jede Belohnung eines höchsten Schatzmanns in den Schoß werfen, wäre es inwiefern angeblich, seiner Frau zu hören."

"Wirklich merkwürdig, auf was du in deiner Erregung — die ich natürlich durchaus begreife — alles kommst!"

"Ne, gestatte einmal — hier, wo es sich um Millionen handelt," gab sie, unterbricht um die Logik, zurück, während die Drohgehe vor dem bekannten Kempinischen Restaurant in der Leipziger Straße hielt, um Millionen im irdischen Sinne — denn auf den Juwelierwert des Diabens kommt es hier nicht an — da soll man nicht an alles und jedes denken? Ich hätte im Gegenteil erwartet, du würdest meinen Fingerzeig mit tausend Freuden aufnehmen."

"Was bis jetzt getan werden konnte, ist getan, liebe Gabriele," gab er zur Antwort. Sie nahmen gleich ruhig vom Eingang auf der zweiten Terrasse Platz. Während er die Speisekarte nahm und bestellte, sagte sie den Entschluß, doch lieber an den Augen höchst nach Preussisch-Frauenstein zu telegraphieren. Schaden konnte es nichts, aber jeder Helfer konnte etwas nützen. Und es war nie in die fabelhafte hohe Prämie, die man evolutions einem Berliner Schatzmann zahlen mußte. Dazu kam, daß man auf dem höchsten Polizeiamt dadurch nicht der Ansicht des Schweizer Detektiv war, nämlich daß unbedingt ein Gewerkschaftsvorliegen mußte, vielmehr rechnete man hier damit, daß auch eine harmlose Vernehmung möglich sei. Das tat Frau Gabriele beinahe leid, denn sie lebte dem Gedanken, daß ein fürchterliches Gericht tagen und den Schuldigen verdammen müßte — einem Schatzmann dafür tausend Mark in die Hand drücken, daß es der Koffer mit dem Schatz in der Gepäckkammer eines Bahnhofes aufspritzte, wollte sich nicht in den Sinn. Das konnte man selbst bezagen, zumal mit Hilfe guter Freunde, wie eben Herr von Höpft einer war. Solchen Gedanken hing sie nach und wurde dabei gar nicht inne, daß sie eine recht hässliche Person verzehrte. Der Oberleutnant bemerkte es mit stiller Gemüthung.

Die zweite Vernehmung hatte nichts Neues gebracht. Noch immer zeigte jede Spur, und das machte die Seelenstimmung von Frau Gabriele erst richtig trübsinnig. Der Oberleutnant wollte nur noch eine Nacht abwarten, dann sollte die Kette in

die Garnison weitergehen. Hier nutzlos zu liegen, hatte seines Meinung nach wirklich keinen Zweck.

Unterbreifen hatte Egon von Höpft das Glück, den Polizeihauptmann von Blum in seiner Wohnung anzutreffen. Er hatte kaum seine Karte hineingelegt, als Herr von Blum auch schon herauskam und ihm die Hand schüttelte.

"Das ist ja eine angenehme Ueberraschung für mich im Dienbereich, Herr von Höpft," sagte er. "Nehmen Sie bitte Platz! Ich habe oft an Sie gedacht, und von Regimentstafeltraben von Ihnen hier gehört, wo Sie stehen. Man vermist Sie hier sehr."

Egon dankte. Wie gut, daß sich der ehemalige Bekannte sofort seiner erinnerte! Das half ihm über die eintleitenden Worte schnell hinweg. Er brauchte nur auf den einen Handteller zu deuten, den er vorsorglich mit heraufgebracht hatte, und in gedärgelten Worten zu berichten, was ihm zugefallen war. Herr von Blum hörte interessiert zu und konnte sich eines Räselns nicht erwehren. Endlich sprang er auf und ließ Egon ein Köstliches Zigaretten hin.

"Also das ist doch Budels Kern! Und dafür ist seit gestern ein Meer von Beamten bei uns auf den Beinen!"

"Ja, freilich! Ich las schon an den Titelfahnen mein Todesurteil!"

Sie hätten's auch in den Tageszeitungen lesen können. Ich bin überzeugt, heute spricht schon jedes Kind in Ihrem Preussisch-Frauenstein von nichts anderem. Apropos Todesurteil! Im Gegenteil, Herr von Höpft — für die Herbeiführung des Diabens sind tausend Märtyrer ausgeworfen. Die entgehen Ihnen nicht."

"Dankel Mir ist gar nicht zum Spöken."

"Mir auch nicht. Die Belohnung ist Ihnen aber doch sicher."

Und nach Lage Stufenarbeit dazu, wenn es herauskommt, daß ich, statt meinen Onkel zu pflegen, in St. Moritz Sit gesessen bin!"

"Ja! Richtig, das hätte ich beinahe vergessen!"

Und dann die Kompromittierung — es handelt sich ja nicht um meine Wenigkeit allein, sondern um eine Dame, die ich doch verehere! Ich fürchte überdies, daß mein eigener Koffer mit sich herzeraten hat!"

"Was das anlangt, seien Sie ohne Sorge. Da darf ich Sie beruhigen — der Umstauoffer enthält nur einen Poljama mit einer Krone, etliche Krügen, Halsweide 42 — es stimmt doch? — ein ungeheures, hier bei Glitte gefasstes Kurabuch für Schnellzüge, wie es einige Kaiserer zu laufen beliehen, und eine Bartbinde. Also das Handwerkszeug des p. t. Hofplaniers, nach dem unsere Permantad fahndet, hat Sie bislang nicht zu verurteilen vermocht. Aber nun überlege ich eben, wie wir Sie aus der weiteren Schlinge ziehen können."

"Deswegen hatte ich Sie augelacht."

Der Polizeihauptmann machte einen Spaziergang durch sein Zimmer.

Im — ganz so einfach, wie ich anfangs dachte, ist es natürlich nicht. Denn im vorliegenden Falle, da schon so viele Bebel in Bewegung gesetzt sind, genügt die einladende formlose Abgabe nicht. Sie wollen Ihren Namen nicht nennen —

Ich will in der Tat, daß meine Person gänzlich aus dem Spiele bleibt!"

"Das können wir nur auf Anwesen — ich sage vielleitlich — erreichen. Der Finger eines Brillantenschnitzers von so großem Werte, wie der ist, den Sie mit sich tragen, läßt durch sehr schwerigen naturgemäss zunächst den Verdacht auf sich, als habe er einen triftigen Grund, etwas zu verheimlichen. Darauf kommt man natürlich nicht, daß bei Ihnen der Grund ein mehr als harmloser ist. Und ebenso auffällig ist es, daß Sie die ausgesuchte Belohnung, in diesem Falle den Finterlobn, ablehnen. Ich kann natürlich, das werden Sie verstehen, nicht den Schatz unter dem Arm nehmen und meinem Vorgesetzten sagen: Bitte, Herr Präsident, das Diabem, nach welchem wir jetzt gefahren wie Spürhunde suchen, hat eben ein verächtlicher Finter bei mir abgegeben. Man würde mich mit nicht etwas genauer angehen hätte. Ich muß also meinem Chef, in anderem Falle Herrn von Verhensfeld, die Gewissheit geben, daß bei diesem Mal die Brillanten auch annehmen dürfen, ohne aus dem Finger näher zu betrachten —

"Das wäre allerdings mein Wunsch!"

Und ich mir zu dem meinten make. Und wo ein Wille ist, da ist ja auch ein Weg. Ich schlage deshalb vor: wir machen uns zusammen auf den Weg zum Polizeipräsidenten, und ich

den Reichem misstrauen, hegten sie eine aufrichtige Verehrung für Beaujou.

Beaujou will die prachtvollste und neueste Wohnung in ganz Paris haben und laßt den Balkon von Pompadour demotiert hat und den er 'Elsche' nennen läßt. Hier hält er offene Tafel, und täglich wird für zwanzig oder dreißig Gäste ein fabelhaftes Mahl aufgetragen. In seiner Küche drät man das feinste Wildpret und bereitet — unter der Oberaufsicht von Köchen mit den angelegensten Namen — Suppen und Nachgerichte, so folibar, daß eine bürgerliche Familie ein paar Jahre von dem Betrag leben könnte, den sie kosten. Während der Mahlzeiten spielt ein vornehmer Einzelner Krenette und Symphonien, und der ausgebeilte Part ist mit seltenen Blumen besponnt, deren lauchige Kronen am Abend von farbigen Feuer beleuchtet werden. In den Salons des Erdgeschosses trifft das Auge überall auf antike Bildwerke, folbare Teppiche und Kunstgegenstände aller Art, orientalischen Samels und seltene Tapeten, die mit Goldfäden durchwebt sind. Der ganze erste Stock sieht den Freunden des Herrn Beaujou zur Verfügung. Denn wenn sich der Wagen von Frauoung St. Honoré damit vergnügt, so folbare Sammlungen aufzuführen, so tut er es ausschließlich zum Vergnügen seiner verehrten Freunde und für die Allgemeinheit, die die Herrlichkeit in Augenblicke nehmen will und Zutritt begehrt, den man nie verweigert. Was Beaujou selber betrifft, so genießt er nicht einen Deut davon.

Man erzählt, daß ein Engländer, der unter Führung eines Dieners den Balak besichtigte und beim Anblick des Speisefahls mit seinen raffinierten Einrichtungen in Begeisterung geriet, fragte:

"Der Herr muß eine Schwäche für einen ausgewählten Tisch haben?"

"Ach, mein Herr, er läßt niemals mit so Tisch", antwortete der Diener.

Aber er hat doch wenigstens eine reizende Augenweide an dem Tisch?" fragte der Engländer, als man ihn in die Bildergalerie führte.

"Ach, mein Herr, es ist fast bins!"

"Aber er genießt doch die schönen Konzerte?"

"Rein, mein Herr, hört sich niemals Müht an, er legt sich stets gegen Abend hin und verläßt, die wenig Schläf zu finden."

"Aber er geht doch wohl in dem herrlichen Park spazieren?"

"Ach, mein Herr, mein gnädiger Herr geht nicht mehr."

Und als gerade die Gäste, die zum Diner eingeladen waren, anlangen und ein paar wunderlichen junge Damen darunter setzen, sagte der Engländer lächelnd, indem er die Stimme lenkte:

"Na, hier hat er doch wenigstens Mittel, sich zu versetzen und einige angenehme Stunden zuzubringen?"

Der Diener lenkte nur ein Ach und zuckte die Achseln.

Bei festlichen Gelegenheiten ist Beaujou einige Köstlichkeiten Spinatuppe, was sein liebster Genuß war. Wenn er sich einmal im Speisefaal zeigte, wo seine Gäste so viele laulischen Gerichte genießen, wurde er in einem Lehnstuhl auf Nähern hineingebracht. Seine Hände und Füße waren so geschmolzen, daß er sie nicht bewegen konnte. Jeden Abend um 9 Uhr wurde er in sein schönes Schlafzimmer gebracht, das mit gefüllter Seide tapeziert war. Man legte ihn ins Bett, dessen Himmel von vier mit Rosen umhängenen Rahmen getragen wurde. Wenn man die Decke über ihn gebreitet hatte, wurden seine 'Berzeles' heringeführt, fünf oder sechs junge und ausgelutete schöne Frauen; denn, obgleich er lahm und kraftlos war, hatte er nicht dem Umgang mit Frauen entzogen wollen, da sein Reichtum ihn gestattete, seine Wensitäten zu erfüllen, hatte er eine Wahl unter den bewundernsten Schönheiten veranfaßt, deren lebhaftes Gespräch er, gleichsam wie das Summen der Biene' genoz, und die häufig bei den angenehmen Kant ihres Schmehschelen und Artigkeit mit einem unglücklichen Köcheln auf den Lippen ein.

Man darf nicht glauben, daß seine 'Berzeles' gewöhnliche Souires waren. Rein Beaujou war reich genug, um sich das Beste zu sichern, was es gab. Die Berzeles waren Damen von Welt, die der vornehmsten Gesellschaft angehörten. Zur Belohnung für die kleine, kurze Plauderkunde, die sie dem Kranken widmeten, baute sie über den ganzen Balak mit Pferden, Kavalen und allem anderen verfügen und zu Tisch laden, wenn sie wollten. Gewöhnlich fanden sie, wenn sie sich zum Abendessen setzten, in der Halle ihres Eserlette ein Perlesalsband oder einen Finger von Fragonard.

Herr Beaujou hatte auch eine Maitresse. Da er an sie keine anderen Ansprüche stellte, als daß sie schön, liebenswürdig, geistreich und heiter war, und da er auf diese Art verließ war wie ein Schüßlinge und den Gedanken nicht ertragen konnte, 'betrogen zu werden', hatte er die Vorkehrungen ergriffen, für diese beneidete Stelle eine Frau von untadeligem Wandel auszuwählen. Zum Ueberflus an Sicherheit war sie mit einem sehr gemauem Herrn verheiratet, dessen Eifersucht eine höhere Gewür für die Korrektheit der Dame bot. Sie hieß Mademoiselle von Pratelle und ihre Einesart war freizeigig honoriert. Bei jedem Besuch wartete ihrer eine Uebertragung, bald ein Apollonienstein a la Tausend und eine Nacht, bald eine mit prächtigen Pferden bespannte Karosse, bald eine Anweisung auf die Ankammer, bald ein Vertrag in gesetzlicher Form, der sie zur Besitzerin eines großen Landgutes machte. Ihr Gatte wurde auf diese Art durch die Schönheit seiner Frau reich, ohne daß er über die identikalische Lage zu erzählen brauchte; denn die Ven-

nung, 'Die Maitresse des Herrn Beaujou' war, wie alle Welt wußte, ein Patent auf Reusheit und gute Aufführung.

Der sonderbare Willkür Beaujou ließ das Wohl für Kinder und Arme ausführen, das sich niedergelassen werden soll. Damit seine Stiftung in aller Zukunft bestehen könne, hatte er bei seinem Tode deren Verwaltung dem Pfarrer von St. Philippe und seinen Nachfolgern anvertraut, dem Orden der Lazaristen und der 'Gesellschaft der grauen Schwestern'. Die Unthat hatte so große Gelbzwendungen erhalten, daß sie nicht die ganze Jahressumme ausgeben konnte, und er hatte ihr außerdem seinen Charreuze und die Kapelle St. Nicolas vermacht, wo er begraben wurde.

Aber fünf Jahre darauf, im Jahre 1798, gab es weber Kazaristen noch graue Schwestern. Der Pfarrer von St. Philippe, Bürger Sejourné, verließ sein Amt, um zu heiraten. Die Regierung weichte nicht, daß 24 bezorgte Kinder als Waisenknaben aufgezogen wurden, und die Stiftung Beaujous wurde in ein Krankenhaus umgewandelt. Dies soll nun abgerufen werden, und da die Kapelle St. Nicolas ebenfalls von der Erde verschwunden ist, wird man vielleicht bei der Grundlegung zu einem der modernen Häuser am Frauoung St. Honoré die Geseine des Krözes finden, der in dieser Weise so viele Millionen ausgegeben hat, ohne auch nur die Gewissheit zu haben, daß seine Geseine einst Ruhe finden.

### Literatur.

Die Umtriebsbestimmungen im färrlich nachhaltigen Hochelectrie. Von Hans Hönninger. (Selt 46 der „Bilblotek für Volks- und Weltwirtschaft“. Herausgeber: Prof. Dr. von Mammen.) „Globus“ Wissenst.-Berl.-Verl. in Dresden. Der durch seine Abhandlungen und Schriften auf dem Gebiete der Waldwertrechnung und forstlichen Statistik bekannte Verfasser verjucht hier die Lösung der wichtigsten Frage aus dem Gebiete der forstlichen Statistik — jener nach der Umtriebshöhe — unter Vermelung eines an sich sich schließbaren Bezugs auf Grundbesitz einer neuen praktischen Handvorsatzung. Die gehaltenste Kritik ist für jeden Forstmann und Holzgahmann von hohem Interesse.

Die neue Erziehung. Sozialistische pädagogische Zwemochenschrift. Herausgeber: Dr. M. D. Waage, Unterrichtssekretär i. D. im Preuß. Kultusministerium. Aus dem Inhalt des Heftes 14: Dr. M. D. Waage, Unterrichtssekretär i. D. im Preuß. Kultusministerium: Das alte und das neue Bildungsideal. Dr. Kurt Löwenstein: Grundfragen sozialistischer Pädagogik. Professorin Marthe Schumann: Die Hauptprinzipien der Reusheit, II. Das neue Lehrplanmäßige und die Degeneration der Schale. Die Zeitschrift erscheint im Verlag „Gesellschaft und Erziehung“, G. m. b. H., Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 9.

Hans von Bülow. Auserwählte Briefe. Volksausgabe. Herausgegeben von Marie von Bülow. Mit vier Bildnissen und Briefschabbildungen aus den verschiedenen Lebensaltern, Wappen auf dem Einband. — Ein klares, unübersichtliches Bild des vornehmlichen Menschen und des ungewöhnlichen Künstlers bietet Marie von Bülow in diesem Briefband, dort, wo zum Verständnis erforderlich, die Briefe durch schlichte Uebersetzungen ergänzt. Wir hören den Gedanken in seinen Briefen an die Mutter, erleben mit dem jungen Studenten die erregten Jahre von 1848, den inneren Entschluß, 'Ich werde Müller', durchwandern die Werdejahre in der Schweiz bei Wagner und höst bis zur reifen überragenden Künstlerkraft und freuen uns der Erfolge des Pianisten, des unerschlichen Dirigenten. Der größte Teil seines Kunstschaffens galt dem Werte Richard Wagners, der auch mit ihm zerstrittene Bülowens eigenes Leben, das zeigen diese Blätter. Aber selbstlos sehen wir, trotz des traurigen Schicksals, das über den Menschen Bülow dadurch hereinbrach, daß er bis ans Ende für Wagners Schaffen unbetreut weiter wirken, bebunden die Kraft, mit der er den Kampf für die Werke Johannes Brahms durcführt und nicht ruht, bis er sie bis zum bewundern Sieg durchgeführten hat. Ein aufrechter, furchtloser Streiter für alles Hohe und Große in der Kunst, für alles Wahre und Gute im Leben, der Geduld und sich selbst getreu bis zum Tode. So spiegelt sich das Lebensbild in Briefen wieder.

Heg.-Nat Rudolf Martin. "Die soziale Revolution". Der Uebergang zum sozialistischen Staat. Dieses epochenmachende, tief in unserer Vorkellungsweck eingreifende Buch des bekannten Herausgebers verdient wie kaum ein anderes, die höchste Beachtung, da es die Wege zu einem wirklich sozialistischen Staate und zugleich zur Sanierung Deutschlands zeigt. Auch fordert es nach den Ursachen, weshalb zum Reichsteig führen und weist klar und bestimmt auf die Schuldigen hin, deren Bestrafung er mit aller Entschiedenheit fordert. Maximalion-Verlag, M. W. Wiedmann und von Guenther, Münden, Königstraße 15.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 6, Fernruf 4520.



